

---

## Buchbesprechung

---

Lexikon des Sozialismus, hg. von Thomas Meyer, Karl-Heinz Klär, Susanne Miller, Klaus Novy und Heinz Timmermann, Köln 1986 Bund-Verlag, 776 Seiten, 122 DM

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands gibt sich ein neues Programm - ein Vierteljahrhundert ihrer Programmgeschichte geht dem Ende zu. Da lockt der Versuch, sich anhand eines „Lexikons des Sozialismus“ noch einmal an die Aussagen des Godesberger Programms zu erinnern.

„Grundwerte“ - das war der bestimmende Begriff der vergangenen Programmdiskussion. Was sagt das Lexikon zu diesem Stichwort? „Seit das Godesberger Programm. . . das zentrale Einleitungskapitel *Grundwerte des sozialistischen Wollens* überschrieben hat...“ Das kommt

mir merkwürdig vor, nicht nur die Möglichkeit, daß eine Einleitung „zentral“ ist, sondern mehr noch das „sozialistische Wollen“. In meiner Textausgabe des Godesberger Programms (herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung) steht als Kapitalüberschrift denn auch *Grundwerte des Sozialismus*. Und der Satz im Lexikon geht weiter: „... hat sich für das sozialistische Verständnis der Prinzipien Freiheit, Gleichheit beziehungsweise Gerechtigkeit und Brüderlichkeit beziehungsweise Solidarität die Bezeichnung G. d. S. ... eingebürgert“. In meiner Textausgabe dagegen heißen die Grundwerte schlicht „Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität“; nichts mit beziehungsweise. Das Lexikon bleibt aber nicht bei seiner einen Abweichung; die Stichworte selbst geben eine wiederum neue Variante wieder.

Unter dem Stichwort „Freiheit“ wird seine klassisch-griechische, christliche, liberale, rousseausche, marxische, lassallesche, leninsche Begrifflichkeit dargestellt. Nur fehlt der Hinweis, daß mit ihm einer der drei Grundwerte des Sozialismus im Programm der deutschen Sozialdemokratie abgehandelt wird. Unter dem Stichwort „Gleichheit und Gerechtigkeit“ wird zwar auf das Godesberger Programm Bezug genommen, nur werden hier alle drei Grundwerte als „Präzisierung der Tradition des sozialistischen Gleichheitsverständnisses“ bezeichnet. Das mag sinnvoll sein, nur stünde das Godesberger Programm dann nicht in dieser Tradition: In ihm sind alle drei Grundwerte auf der gleichen Ebene angesiedelt; und: es enthält das Wort „Gleichheit“ nicht ein einziges Mal. Das Stichwort „Solidarität und Brüderlichkeit“ fällt aus dem bisher deutlich gewordenen Rahmen: Ohne die Tiefen der geisteswissenschaftlichen Entwicklung des Begriffes „Solidarität“ und seine einzelfachliche Bedeutung zu vernachlässigen, wird vor allem auch die je zeitlich und gesellschaftlich wechselnde Anschauung deutlich gemacht, noch dazu in einer Darstellungsform, die - weil selbst vom Gegenstand ergriffen - das hinter den Worten Stehende in seiner konkreten Realität begreifbar werden läßt. Die Solidarität wird konsequent als Grundwert des Sozialismus abgehandelt.

Gleichwohl bleibt als erstes Resümee festzuhalten: Das Lexikon des Sozialismus geht schludrig mit den zentralen Begriffen und Aussagen des geltenden Programms der deutschen Sozialdemokratie um. Allerdings wird unter dem Stichwort „Programme“ auch das Godesberger Programm, zwar notwendigerweise äußerst knapp, aber angemessen abgehandelt.

Wie sieht es mit weiteren zentralen Begriffen des Sozialismus aus? Bleiben wir, um sie zu bestimmen, noch ein wenig beim Godesberger Programm. Der erste Satz aus dem Grundwerte-Kapitel, der da lautet: „Die Sozialisten erstreben eine Gesellschaft, in der jeder Mensch seine

Persönlichkeit in Freiheit entfalten und als dienendes Glied der Gemeinschaft verantwortlich am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Menschheit mitwirken kann“, enthält einige Begriffe, die im Lexikon nachzuschlagen wären: Gesellschaft, Mensch, Persönlichkeit, Gemeinschaft.

Das Stichwort „Gemeinschaft“ füllt eine halbe Spalte: frühe Neuzeit, Aufklärung, Tönnies, Faschismus — je ein Hinweis, das ist alles; eine Literaturangabe, nämlich Tönnies 1887. Der Mensch als dienendes Glied dessen, wie es das Godesberger Programm vorschlägt, - das bleibt fürwahr eine unklare Angelegenheit. Die Stichworte „Mensch“ (oder „Menschheit“), „Persönlichkeit“, „Individuum“ gibt es nicht; dafür aber das Stichwort „Anthropologie und Sozialismus“, unter dem festgestellt wird, der moderne demokratische Sozialismus berufe sich auf das Menschenbild der kritischen philosophischen Anthropologie und danach könne der Mensch „planen, ja und nein sagen, lügen... Er kann lachen, weinen, spielen, morden, tanzen. . . Er kann schöpferisch arbeiten und Selbstmord begehen...“ Das ist alles unbestreitbar richtig; nur, wie verhält es sich bei diesem Menschenbild des modernen demokratischen Sozialismus mit jener oben zitierten Aussage, wonach Sozialisten eine Gesellschaft erstreben, in der jeder Mensch seine Persönlichkeit entfalten kann; das wird ja wohl nicht bedeuten, optimale Bedingungen für Selbstmörder zu schaffen. Ein wenig mehr als die lakonische Feststellung, der Mensch bedürfe verpflichtender Grundwerte, wäre in diesem Zusammenhang ganz nützlich gewesen.

Das Stichwort „Gesellschaft“ gibt es nicht. Es gibt aber acht verschiedene Gesellschaften, von der „bürgerlichen Gesellschaft“ über die „postindustrielle Gesellschaft“ bis zur „Übergangsgesellschaft“ (und keine sozialistische Gesellschaft). Das Lexikon verzichtet auch auf das Stichwort „Staat“. Zu finden ist indessen das Stichwort „Staatstheorie“, was nicht ganz schlüssig ist, denn darunter ist zu lesen, die Staatstheorie sei

inzwischen von der demokratisch-sozialistischen Demokratietheorie abgelöst (die man gleichwohl als Stichwort nicht findet).

Zweites Resümee: die Auswahl der Stichworte ist arg willkürlich; es fehlen zentrale Begriffe.

Vielleicht verläuft ein dritter Ansatz, die Qualitäten des Lexikons zu erfahren, erfolgreicher. Gab es nicht zu Anfang der siebziger Jahre neue gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Herausforderungen und dazu neue Lösungen, jedenfalls Lösungsversuche? Und: gab es damals nicht eine beispielsetzende Aufbruchstimmung in der Gesellschaft, und zwar unter der politischen Führung der Sozialdemokratie? Die Reformpolitik jener Zeit - steht nicht schon das Wort für eine ganze Epoche in der Entwicklung der Bundesrepublik? Also versuchen wir anhand des Lexikons die Ziele und Erfolge, aber auch die Mißerfolge und Grenzen der Anstrengungen jener Jahre Revue passieren zu lassen.

Es war zu ahnen: daraus wird nichts. Unter dem Stichwort „Reform“ wird abstrakt definiert und differenziert, wird Reform von Revolution abgegrenzt und auf die Möglichkeit konservativer Reformen hingewiesen. Nichts darüber, daß die Partei des demokratischen Sozialismus unter dem Leitwort Reformpolitik angetreten war, die Lebenslage der Menschen in vielen Bereichen in vielen kleinen Schritten zu verändern; nichts darüber, unter welchen Bedingungen das geschah, mit welchem Ergebnis; welche dauerhaften Einsichten über Möglichkeiten und Grenzen von Reformpolitik gewonnen werden konnten oder mußten.

Und die Einzelstichworte dazu (es sind: „Arbeitsrecht“, „Arbeitsschutz“, „Betriebsverfassungsgesetz“, „Bildungspolitik“, „Chancengleichheit“, „Emanzipation“, „Frauenemanzipationsbewegung“ - komisches Wort -, „Humanisierung der Arbeit“, „Investitionslenkung“, „Sozialstaat“, „Städterneuerung“, „Vermögenspolitik“ - die Aufzählung ist vollständig), die Qualität der Darstellungen ist sehr unter-

schiedlich, sie alle aber vermeiden strikt jeden Bezug zur Reformpolitik. „Familie“ oder „Mitbestimmung“ fehlen als Stichworte ganz. Nun ja, es gibt immerhin die Stichworte „Demokratisierung“ und „Wirtschaftsdemokratie“, aber keines von ihnen nennt auch nur ein einziges Mitbestimmungsgesetz.

Unter dem Stichwort „Lebensqualität“ sind die Sätze zu finden: „Gefahren aus dem technisch-ökonomischen Bereich kann nicht der einzelne, sondern nur die Gemeinschaft abwehren. Die Sozialdemokraten haben das erkannt, deshalb haben sie die inneren Reformen angepackt.“ Wenigstens ein Satz, der den Terminus Reformen enthält und so etwas wie eine historische Begründung für Reformpolitik gibt.

Drittes Resümee: die Reformpolitik der ersten Hälfte der siebziger Jahre ist offensichtlich keine unter dem Vorzeichen des demokratischen Sozialismus diskussionswürdige Strecke der deutschen Nachkriegsentwicklung. Die Reformpolitik - oder der Versuch dazu; aber was es denn war und wie es einzuordnen sei, das hätte in einem Lexikon des Sozialismus vielleicht diskutiert werden können, unterliegt - wie es scheint - einer kollektiven Verdrängung. Gäbe es im Lexikon das Stichwort „Geschichte“ (es ist wahr, auch das gibt es nicht) hätte sich zu diesem Befund vielleicht ein passendes Zitat ergeben; stattdessen der Hinweis auf einen seltsamen Widerspruch: Findet einerseits die jüngste Programm- und Regierungsgeschichte des demokratischen Sozialismus in Deutschland falsch oder so gut wie gar nicht statt, so werden andererseits historische Tatbestände größeren Abstandes mit spezifischen Stichworten bedacht; dazu gehören „Arbeiter-Esperanto“, „Dolchstoßlegende“, „Preußenschlag“.

Zur jüngsten gesellschaftlichen und politischen Entwicklung - soweit unmittelbare Bezüge zum demokratischen Sozialismus zu vermuten sind - finden sich folgende Stichworte: „Alternativ- und Ökologiebewegung/Die Grünen“,

„Alternative Ökonomie“, „Energiepolitik“, „Friedensbewegung“, „Fundamentalopposition“, „Genossenschaft“, „Jugendprotest“, „Neue soziale Bewegungen“, „Ökosozialismus“, „Parteienverruß“, „Umweltpolitik“. Alles in allem sind die damit gekennzeichneten gesellschaftlichen Prozesse und Probleme hinreichend engagiert und kritisch, aber auch umfassend genug dargestellt. Das unmittelbare Verhältnis - oder Unverhältnis - zwischen ihnen und dem demokratischen Sozialismus wird allerdings nicht durchgängig mit in die Betrachtung aufgenommen.

Unter dem Stichwort „Modell Deutschland“ findet sich eine sehr konsequente, sehr konkrete, aber gleichwohl auch abstrahierende Darstellung der Kanzlerschaft Helmut Schmidts, verbunden mit einer engagierten, würdigenden und zugleich kritischen Bewertung.

Das vierte Resümee: die aktuelle gesellschaftliche und politische Situation ist im Lexikon aufbereitet.

Fehlen noch diese Bemerkungen: Das Lexikon stellt ausländische Entwicklungen und Probleme in löblicher Ausführlichkeit dar. Auch die kommunistische Welt ist mit aufgenommen, was sicher schon deshalb notwendig war, weil jede Trennungslinie willkürlich wäre. Allerdings sind dabei gelegentlich Mißverhältnisse in den Quantitäten festzustellen, so, wenn das Stichwort „Kominform“ fast den gleichen Raum einnimmt wie das Stichwort „Gewerkschaften - Bundesrepublik Deutschland“ oder wenn insgesamt 50 Seiten den „Kommunistischen Parteien“ (weltweit) eingeräumt

werden, aber nur 25 Seiten den „Gewerkschaften“ (ebenfalls weltweit). Ein Gutteil der lexikalischen Informationen wird über Personennamen transportiert: Von den rund 650 Stichworten sind 150 Personennamen, breit über die Welt und die Zeiten gestreut (um so auffälliger, daß der Name Dubcek fehlt, sind doch immerhin auch solche Namen enthalten, die den Sozialismus - gleich welcher Couleur - in eher geringerem Umfang bereichert haben, Namen wie etwa Andropow oder Noske). Bei über 220 Autoren liegt es auf der Hand, daß ein einheitlicher Stil, eine einheitliche Methode in der Bearbeitung der Gegenstände, eine einheitliche Form in der Darstellung nicht zu finden sind; das macht die Lektüre erfrischend und abwechslungsreich. Zu dieser Formenvielfalt trägt bei, daß die Autoren (einzelne Namen zu nennen, verbietet sich angesichts der großen Zahl) aus den unterschiedlichsten Feldern kommen: es sind Journalisten, Professoren an Hochschulen und Universitäten, Wissenschaftler an Stiftungen, Akademien, Instituten, Prominente der SPD, Gewerkschafter, Mitarbeiter in Vorständen von SPD und Gewerkschaften, viele Ausländer.

Sie alle haben viele Fakten zusammengetragen, Fakten aus der Geschichte, aus den zahllosen sozialistischen Organisationen, über die ganze Erde hin, sie haben Analysen aufbereitet, haben Wertungen vorgenommen, die zu lesen sinnvoll und nützlich ist. Aber die großen Defizite des Lexikons bleiben.

Wilhelm Kaltenborn,  
Hamburg